

STELLENWERT UND DARSTELLUNG VON NATURKATASTROPHEN  
IN DER KAISERZEITLICHEN HISTORIOGRAPHIE

SIGNIFICANCE AND REPRESENTATION OF NATURAL DISASTERS  
IN THE IMPERIAL HISTORIOGRAPHY

*PEDRO BARCELÓ*

*Universität Potsdam*

*barcelo@uni-potsdam.de*

*ARYS, 10, 2012, 275-284 ISSN 1575-166X*

---

RESUMEN

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Behandlung von Naturkatastrophen (Erdbeben, Kraterbildungen, Seebeben, usw.) in der historischen Literatur der römischen Kaiserzeit. Anhand von ausgewählten Beispielen wird zunächst die Haltung der Betroffenen einschliesslich der ergriffenen Massnahmen zur Beseitigung der Schäden untersucht. Danach stellt sich die Frage, wie die antiken Autoren die Ursachen und die Wirkung der Naturkatastrophen bewerteten. Ihre Meinungen reichen von der Aufbietung von rationalen Erklärungsmustern bis zum Rekurs auf religiöse Deutungen. Letzteres gewinnt in der christlich inspirierten Literatur der Spätantike zunehmend an Bedeutung.

ABSTRACT

The following contribution analyses to which extent natural catastrophes (earthquakes, seaquakes, tremors, etc.) are dealt with in the historical sources of the Roman Imperial Age. Firstly, we study the behaviour of the victims of such catastrophes and the measures adopted in order to re-establish normality after the disaster through some particular examples. Secondly, the opinions emitted by the ancient authors about the causes and the effects of the disasters are listed, taking into account both the rational explanations and the religious interpretations of such catastrophes. The latter has an especial signification in the literature of Christian inspiration during the Late Roman Epoch.

---

PALABRAS CLAVE

Erdbeben; Sühnemassnahmen; Naturgewalten; Aufbauhilfe; Launen der Natur

KEYWORDS

Earthquakes; expiatory measures; powers of nature; reconstruction measures; unpredictability of nature

---

Fecha de recepción: 08/11/2012

Fecha de aceptación: 12/02/2013

---



Während die homerischen Epen oder Herodots Historien Naturgewalten als geschichtlichen Faktor vorwiegend instrumentalisieren<sup>1</sup>, kann man seit Thukydides eine neue Einstellung zu den Naturphänomenen konstatieren. Die Natur, als eigenständige Protagonistin, wird nicht nur als verlängerter Arm höherer Mächte aufgeboten und als Ganzheit gedeutet, sondern sie kann ebenfalls zum Gegenstand analytischer Beobachtung aufrücken<sup>2</sup>. Man empfindet sie zunehmend als Triebkraft und Sammelbecken der zentralen Lebenselemente Erde, Luft, Feuer und Wasser. Das Pendeln zwischen Stillstand und Bewegung, Harmonie und Dissonanz, Wachsen und Vergehen, Ordnung und Chaos, Gleichgewicht und Katastrophe bestimmt ihre Dynamik. Das Erkennen all dieser Gesetzmäßigkeiten und die Suche nach Erklärungen für Phänomene, wenn Naturkräfte außer Rand und Band geraten, wird ebenso verzeichnet, wie die Wahrnehmung der Verhaltensmuster von Menschen, deren Lebensräume von Naturkatastrophen heimgesucht werden<sup>3</sup>.

Trotz der Bemühungen um eine wissenschaftliche Erfassung und sachgerechte Deutung von Naturphänomenen seitens der antiken Autoren bleibt immer ein Rest von Unerklärbarem. Das gilt auch für den Großteil der Literatur der römischen Kaiserzeit in der sich eine Symbiose von griechischer Gelehrsamkeit, römischer Annalistik und christlicher Welt- und Naturdeutung anbahnt, die für uns deshalb von Bedeutung ist, weil daran die Frage erörtert werden kann, ob sich ein Wandel in der Einstellung zu Naturkatastrophen gegenüber früheren Epochen beobachten lässt<sup>4</sup>.

Daher sind angesichts der engen Vernetzung des Schrifttums der römischen Kaiserzeit mit der Gedankenwelt der vorangehenden Epochen Rückblicke unerlässlich. Die Frage nach der Ordnung beziehungsweise nach der Unordnung der Natur berührt die jeweils vorherrschenden religiösen Vorstellungen der Menschen an einem neuralgischen Punkt. Wir haben es hier mit einem Thema zu tun, das vor allem in der Literatur der

1 Vgl. dazu STEPPER, R.: «Die Darstellung von Naturkatastrophen bei Herodot», in: OLSHAUSEN, E., SONNABEND, H. (Hg.): *Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 6, 1996*, Geographica Historica Bd. 10, Stuttgart 1998, 90-98.

2 Thuk. 2, 47-54. MEIER, M.: «Beobachtungen zu den sogenannten Pestschilderungen bei Thukydides II 47-54 und bei Prokop, Bell. Pers. II 22-23», *Tyche* 14, 1999, 177-210; *idem*: «„Die größte Erschütterung für die Griechen“ - Krieg und Naturkatastrophen im Geschichtswerk des Thukydides», *Klio* 87, 2005, 329-345.

3 Vgl. dazu SONNABEND, H.: *Naturkatastrophen in der Antike*, Stuttgart 1999; MEIER, M.: «Zur Terminologie der (Natur-)Katastrophe in der griechischen Historiographie - einige einleitende Anmerkungen», in SCHENK, G. J. / ENGELS, J. I. (Hgg.): *Historical Disaster Research. Concepts, Methods and Case Studies - Historische Katastrophenforschung. Begriffe, Konzepte und Fallbeispiele*, Köln 2007, 44-56.

4 MEIER, M.: «Perceptions and Interpretations of Natural Disasters during the Transition from the East Roman to the Byzantine Empire», *The Medieval History Journal* 4.2, 2001, 179-202.

Spätantike einen zentralen Stellenwert einnehmen wird. Aus Gründen der Arbeitsökonomie werde ich mich einer einzigen Art von Naturkatastrophen, nämlich Erderschütterungen bzw. Erdbeben zuwenden<sup>5</sup>. Bei aller Besonderheit, die diesen Naturphänomenen zu eigen ist, lässt sich nicht verkennen, dass viele ihrer Merkmale auf die meisten anderen Formen von Naturkatastrophen übertragbar sind.

## I

Wir alle kennen Episoden aus dem Alten Testament, wo die Erde bebt, wo Berge zittern, Mauern wie etwa in Jericho einstürzen oder Städte wie Sodom und Gomorrha dem Erdboden gleichgemacht werden<sup>6</sup>. In der die spätantike christliche Literatur beeinflussenden prophetischen Überlieferung spielen häufig Naturgewalten, meist Erdbeben, eine zentrale Rolle als Werkzeuge Gottes. Jahwe bringt damit seine Unzufriedenheit zum Ausdruck beziehungsweise greift regulierend, das heisst in der Regel strafend in die menschlichen Geschicke ein<sup>7</sup>. Naturgewalten offenbaren das Wirken einer übernatürlichen Kraft, indem sie gleichzeitig das Ausgeliefertsein der Menschen verdeutlichen.

Über die Grenzen der unterschiedlichen religiösen Vorstellungen hinweg, und das gilt für die Juden, Griechen, Römer und Christen zugleich, zeigt sich, dass der Ausbruch von Naturkatastrophen als göttliche Zeichen, gelegentlich gar als von der Gottheit verhängte Strafen begriffen werden. Erst wenn eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen der irdischen und überirdischen Sphäre erreicht ist, kommt die Natur wieder ins Lot, kann eine weitere Naturkatastrophe verhindert werden. Daher bilden im Alten Testament die Beschwichtigung Jahwes, in der griechischen und römischen Welt die Versöhnung der Götter, die eingespielten Umgangsformen, die immer wieder eingeübt werden, um mit der in Unordnung geratenen Natur klarzukommen.

Hinsichtlich der Methode, Naturkatastrophen darzustellen und zu interpretieren, zerfällt das vorhandene Schrifttum in zwei Gruppen. Schon immer haben die antiken Darstellungen versucht, durch Einbeziehung der Gesetzmäßigkeiten der Natur eine rationalistische Erklärung für die Entstehung von Naturkatastrophen anzubieten. Die meisten Autoren, die sich mit der Materie auseinandersetzen, reflektieren jedoch in erster Linie die gestörte Beziehung zwischen Götter oder Gott und Mensch oder Menschengruppen. Meist lassen die einschlägigen Autoren es bei übernatürlichen Deutungen bewenden.

Die Anfänge der wissenschaftlichen Ursachenforschung von Naturkatastrophen sind wohl in Ionien zu suchen. Thales von Milet verglich Erdbeben mit dem Schwan-

<sup>5</sup> Reichhaltiges Material hierzu in dem Artikel «Erdbeben», von HERMANN, A., RAC, Sp. 1070-113; vgl. außerdem *Tremblements de terre, éruptions volcaniques et vie des hommes dans la Campanie antique*, Inst. Franc. de Naples, Neapel 1986; BAUDY, G.: «Die Wiederkehr des Typhon. Katastrophen-Topoi in nachjulianischer Rhetorik und Annalistik: Zu den literarischen Reflexen der Erdbeben- und Flutwellenkatastrophe, die Alexandria am 21. Juli des Jahres 365 erschütterte», vgl. *JbAC* 35, 1991, 47-82; WALDHERR, G.: «Die Geburt der ‚kosmischen Katastrophe‘. Das seismische Großereignis am 21. Juli 365 n. Chr.», *Orbis Terrarum* 3, 1997, 169-201.

<sup>6</sup> Dtn 29,22.

<sup>7</sup> Ies. 13, 13; Amos 8, 8; Ps. 18,8 ; Ps. 46,2.

ken eines Schiffes im Weltmeer. Anaximander sah in dem Zusammenspiel von Trockenheit und übermäßig großen Wassermassen als Folge von Regen die Ursache für Erderschütterungen. Anaxagoras wiederum machte die in das Erdinnere eingedrun- genen Luftmassen dafür verantwortlich<sup>8</sup>. Für Demokrit war der ständige Wasserdruck beziehungsweise das in trockene Hohlräume im Erdinnern einlaufende Wasser der Verursacher von Erschütterungen der Erdoberfläche<sup>9</sup>. Aristoteles ist es schließlich zu verdanken, dass er von den unterschiedlichen Anschauungen ausgehend zu einer trag- fähigen Theoriebildung gelangte. Er führt aus, dass sich durch abwechselnde Feuch- tigkeitsaufnahme und Austrocknung der Erde Erdgase bilden, die auf der Suche nach einem Ausweg Erdbewegungen verursachen. Ferner erörtert er den lokalen Charakter der Erdbeben sowie den Einfluss der Jahreszeiten und bezieht gemäß seinem Verständ- nis von Seismologie als Meteorologie auch die atmosphärischen Bedingungen in seine Überlegungen ein<sup>10</sup>.

Über die Rezeption der Lehren der aristotelischen Schule durch Poseidonios und Seneca gelangen diese Erkenntnisse in den Wissenschaftsbetrieb der römischen Kai- serzeit. Bei Seneca kommt noch eine psychologische Komponente hinzu, indem er die Wirkung von Erdbeben auf die Menschen untersucht und ein philosophisches Bewäl- tigungsmodell dazu entwickelt: Er fordert die Betroffenen auf, Naturkatastrophen mit stoischer Gelassenheit zu ertragen<sup>11</sup>.

Die meisten Historiker der römischen Kaiserzeit empfanden Naturkatastrophen als göttliche Vorzeichen nicht selten aber auch als Begleiterscheinungen von negativen poli- tischen Entwicklungen. Einem von politischen Rückschlägen gekennzeichneten Jahr setzte eine Naturkatastrophe die Krone auf. So ist es etwa bei Tacitus (Ann. 16, 13) zu vernehmen, wenn er auf die Ereignisse eines aus seiner Sicht besonders schlimmen Jah- res in der Regierungszeit Neros zu sprechen kommt.

Wie Sueton erzählt (Suet. Tib. 74), wurde das Ende der Herrschaft des Kaisers Ti- berius durch ein Erdbeben eingeleitet, das den Leuchtturm von Capri zum Einsturz brachte. Auch Galbas Ende kündigte ein Erdbeben-Prodigium an (Suet. Galba 18, 1). Er- schütterungen der Erdoberfläche als Vorzeichen künftigen Unheils spielen auch in der suetonischen *Nerobiographie* eine nicht unerhebliche Rolle (Suet. Nero 20, 2; 48, 2).

Die Beseitigung der von einer Naturkatastrophe verursachten Schäden war häufig für die unmittelbar Betroffenen eine erdrückende Herausforderung und gewaltige öko- nomische Last zugleich, die nur mit fremder Hilfe bewältigt werden konnte. In der historischen Literatur der römischen Kaiserzeit gibt es zahlreiche Beispiele dafür, dass die Kaiser zu Unterstützungsmaßnahmen unterschiedlicher Art bereit waren und den betroffenen Gebieten Hilfe gewährten. In der Regel leiteten sie durch Spenden Aufbau- maßnahmen ein (Suet. Vesp. 17) oder, was noch häufiger berichtet wird, sie griffen der notleidenden Bevölkerung mittels Steuernachlässen unter die Arme (Tac. Ann. 4, 13, 1;

8 Vgl. Amm. Marc. 17,7,11-13.

9 Aristot. Met. 2, 7, 365 a.

10 Vgl. CHATELAIN, L.: «Théories d'auteurs anciens sur les tremblements de terre», *Mélanges d'archéologie et d'histoire* 29, 1909, 87 ff.

11 Sen. Quaest. Nat. 6, 28, 32. Vgl. auch TRAGLIA, A.: «Il valore dossografico del De Terrae motu di Seneca, Medioevo e Rinascimento», *Studi in onore di B. Nardi*, Florenz, 1955, 733-752.

12, 58, 2)<sup>12</sup>. Nicht vergessen werden sollten in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Privatinitiativen zahlreicher Bürger, wie einige Inschriftentexte zu erkennen geben (Vgl. etwa CIL IV Suppl 6788; VI 32094).

Den letzten Akt nach einer Naturkatastrophe bildete die Anrufung der Götter und die Einleitung eines Bündels von Sühnemaßnahmen, die sich in der stark formalisierten römischen Religion bald nach eigenen rituellen Gesetzmäßigkeiten zu einem System der Regeneration entwickelten: Befragung der Sibyllinischen Bücher, mehrtägige Sühneandachten, Opferhandlungen, Stiftung und Weihe von Altären und Tempeln.

Daraus lässt sich erschließen, dass Naturkatastrophen als Bruch empfunden werden, die den als Wunschzustand herbeigesehnten Gleichklang zwischen Mensch, Natur und Götter aufheben oder gar zerstören, oder zumindest eine Zeitlang aus den Fugen geraten lassen. Als einzig wirksame Präventionsmöglichkeit wird die Herstellung eines guten Verhältnisses zu den überirdischen göttlichen Mächten gesehen. Die Literatur der spätrömischen Kaiserzeit knüpft nahtlos daran an. Sie steht in der Tradition der klassischen Autoren oder, sofern sie christlich geprägt ist, auch in der des alt- und neutestamentlichen Schrifttums.

## II

Krisenzeiten bringen eine zunehmende Theologisierung von Naturkatastrophen mit sich. Der Kirchenvater Tertullian beklagte sich bitter darüber, dass man für Tiberüberschwemmungen oder anhaltende Trockenheit die Christen verantwortlich machte (Tert. Apol. 40). Wie ernst dies gemeint sein konnte, legt eine Notiz des Cyprian nahe (Firmilian b. Cyprian ep. 75, 10), wonach ein Erdbeben, das in der Regierungszeit des Kaisers Maximin (235-8) ausbrach, als Vorwand für eine Christenverfolgung in Kappadokien diente. Laut Eusebios von Caesarea ließ Kaiser Maximin verkünden, dass eine Reihe von asiatischen Städten wie Tyros oder Nikomedien, die wegen ihrer christlichen Gesinnung Erdbeben erlitten hätten, nun, nachdem der alte Götterkult wieder blühte, von derartigen göttlichen Strafen verschont würden (Euseb. HE 9,7)<sup>13</sup>.

Doch auch die Christen verfahren nicht viel anders als ihre heidnischen Zeitgenossen, wenn es darum ging, Naturkatastrophen als himmlische Botschaften zu vereinnahmen. Dies taten sie, um sowohl heilsgeschichtliche Episoden dramatisch zu unterstreichen als auch konkrete historische Vorgänge mit einer christlichen Deutung zu versehen. Zwei Beispiele seien dafür genannt: In Einklang mit der Bildersprache des Alten Testaments führt Lactanz aus, dass der christliche Gott beim Jüngsten Gericht zuerst die Erde aufs heftigste erschüttern würde, durch ihr Beben würden dann die Berge Syriens zerteilt, die Täler in der Tiefe ausgefüllt und die Mauern der Städte zum Einsturz gebracht werden (Lact. Div. Inst. 7, 26, 2). Als im Jahre 395 anlässlich des Todes von Kaiser Theodosius ein Erdbeben ausbrach, deutet Ambrosius in seiner Leichenrede auf

12 WINTER, E.: «Strukturelle Mechanismen kaiserlichen Hilfsmaßnahmen nach Katastrophen in Kleinasien», in OLSHAUSEN, E., SONNABEND, H. (Hg.): *Naturkatastrophen in der antiken Welt. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 6, 1996*, Geographica Historica Bd. 10, Stuttgart 1998, 147-155.

13 Vgl. Artikel «Erdbeben», in RAC Sp. 1096.

den verstorbenen Herrscher dieses Naturereignis als Zeichen für die Trauer der Natur für das Ableben des frommen Kaisers (CSEL 73, 371).

Zunehmend setzt sich innerhalb der christlichen Weltdeutung die Einsicht durch, dass es für Erderschütterungen oder andere Naturkatastrophen keine rational deutbaren Ursachen gibt, sondern sie vielmehr Ausdruck des göttlichen Zornes auf die Menschen sind, die Gottes Weg verlassen haben. Bereits Tertullian sah den Nutzen der durch Gottes Zorn bewirkten Erdbeben für die Christen darin, dass mehr als die Segnungen der Natur, die Katastrophen die Menschen zu einem gottgefälligen Leben führten (Tert. Nat. 2, 5, 6). Dieser Gedanke wird von Augustinus aufgenommen. In seinem Gottesstaat zählt er die durch Naturkatastrophen von den Menschen erlittenen Leiden auf und fügt hinzu, dass letztlich nur Gottes Gnade den Menschen aus derartiger Bedrängnis erlösen könne (August. Civ. Dei 22, 22). Das im Jahre 387 in Antiochia ausgebrochene Erdbeben deutet Johannes Chrysostomos als gerechte göttliche Strafe für den sündigen Lebenswandel der Stadtbewohner. Wie in der heidnisch geprägten Vergangenheit veranstalteten die Antiochener ebenfalls ein Sühnefest und belebten damit nun unter dem Mantel des Christentums die alten Riten, die zu diesen Anlässen abgehalten worden waren (PG 48, 1027 f.).

Betrachten wir nun die von den einschlägigen Autoren (Heiden und Christen) überlieferten Berichte über Naturkatastrophen im Zusammenhang, so fällt auf, dass die meisten von ihnen beschreibend und deutend zugleich sind. Während sichtbare Begleiterscheinungen einer Naturkatastrophe etwa nachvollziehbar erzählt werden, stellen die Autoren über die Ausbruchsmotive nicht nur Vermutungen an, sondern geben in zunehmendem Maße apodiktische Erklärungen über deren Ursachen ab. Der Spielraum für Deutungen aller Art ist beträchtlich. Die Frage, warum sich eine Naturkatastrophe ereignete, wird teils wichtiger als die Darstellung des dramatischen Ereignisses selbst samt seinen Folgen.

Folgendes Schema über die Darstellungskriterien von Naturkatastrophen lässt sich unschwer erkennen:

1. Schilderung des Ausbruchs, des Verlaufs sowie der durch die Naturkatastrophe verursachten Schäden. Häufig erscheint die Berichterstattung in einen übergreifenden historischen Kontext eingebettet oder unabhängig davon als kurze Notiz im Stil einer Chronik.

2. Bericht über die seitens der Öffentlichkeit (Kaiser, Statthalter, Lokalbehörden oder Privatpersonen) ergriffenen Hilfsmaßnahmen zur Linderung der eingetretenen Lage oder zur Beseitigung der Schäden.

3. Mitteilung über die nach Ausbruch der Naturkatastrophe von den Betroffenen eingeleiteten Sühnemaßnahmen, Bußzeremonien oder sonstigen Rituale zur Prävention eines neuen Unglücksfalls.

4. Gelegentlich erfolgt ein Exkurs über die vermuteten naturwissenschaftlichen Ursachen der Naturkatastrophe, vermischt mit Reflexionen über Häufigkeit oder langfristige Wirkungen der Schäden auf die betroffene Region.

Die diesem Schema zugrundeliegenden Kriterien lassen sich am besten anhand einer Passage aus dem Geschichtswerk des Ammianus Marcellinus verdeutlichen, in der er uns ausführlich über das Erdbeben unterrichtet, das im Jahre 358 die Stadt Nikomedien erschütterte (Amm. Marc. 17, 7)<sup>14</sup>. Der Bericht hebt in der für Ammian charakteristischen dramaturgischen Art an mit der Schilderung des Ausbruchs. Die Naturgewalten bestimmen zunächst die Szenerie: düstere Wolken, dicker, schmutziger Dunst, rasende Stürme. Beben der Erde, Wirbelwinde, Blitze, stürzende Häuser und Abhänge<sup>15</sup>.

Ferner soll eine eindringliche Bildersprache das Ausmaß der Tragödie vor Augen führen: Verzweiflungsschreie der Menschen, Frauen auf der Suche nach vermissten Kindern, Leichenberge überall, in Trümmer eingeschlossene von Hunger und Durst bedrohte Menschen. Plötzlich wird der Tonfall persönlicher. Eine Person wird aus der Anonymität des Desasters herausgehoben. Es handelt sich um den Statthalter Aristanetus, einen hohen Reichsbeamten, der unter den Trümmern den Tod fand. Danach erfolgt die Steigerung in der Berichterstattung: Die meisten Menschen und Gebäude wären am Leben geblieben, wenn nicht eine Feuersbrunst fünf Tage lang gewütet hätte<sup>16</sup>.

Den zweiten Teil seiner Schilderung leitet Ammian mit einer gelehrten Erörterung der naturwissenschaftlichen Ursachen von Erdbeben ein. Er referiert zunächst die herrschenden Anschauungen und bezieht sich dabei auf Anaxagoras, Anaximander und Aristoteles<sup>17</sup>. Schließlich gibt er Rechenschaft über die unterschiedlichen Möglichkeiten, die zum Ausbruch von Erdbeben führen können (Aufwallungen des Bodens, Erdbewegungen oder Kraterbildungen) und nennt die Orte und Regionen, wo sich die verschiedenen Spielarten von Erderschütterungen ereignet haben<sup>18</sup>.

Fragen wir nach der Bedeutung, die Ammian den übernatürlichen Mächten zuschreibt, so stellen wir fest, dass er in diesem Punkt äußerst zurückhaltend ist. Nur einmal und auch noch konjunktivisch spielt er auf „die höchste Gottheit“ an, die „ihre schicksalhaften Donnerkeile schleuderte“. Doch dies alles wirkt wie eine traditionelle literarische Reminiszenz und hat kaum mit einem religiös-theologisch motivierten Bekenntnis zu tun. Deutlicher wird sein Standpunkt, wenn er bezüglich einer möglichen religiös konnotierten Deutung des Erdbebens sagt: „Was in den Ritual- und Priesterbüchern vorgeschrieben ist, befolgt man, und die Priester achten vorsichtig darauf, dass kein Gott anstelle eines anderen genannt wird; denn es bleibt verborgen, wer von den Göttern die Erde erschüttert, und es soll kein Frevel begangen werden“ (Amm. Marc. 17, 7, 10).

Eine solch distanzierte Haltung, wie sie Ammian an den Tag legt, ist für jemanden wie ihn, der zwar altgläubig ist, aber alles andere als ein religiöser Eiferer, verständlich. Außerdem war es sicher nicht gerade opportun, in einer sich schnell christianisierenden Umwelt ohne zwingende Not altgläubige Bekenntnisse zu verkünden.

14 Unabhängig von Ammian erfahren wir aus anderen Quellen etwas über diese Naturkatastrophe. Vgl. Liban. Or. 61 F; Sozom. 4, 16, 3f.; Chron. Pasch. 1, 543, 5f.

15 Amm. Marc. 17,7,2-5.

16 Amm. Marc. 17,7,7-9.

17 Amm. Marc. 17,7,11-13.

18 Amm. Marc. 17,7,13.



Die Gegenposition zur abwägenden, zurückhaltenden Meinung Ammians hinsichtlich der Rolle des Übernatürlichen begegnet uns im Geschichtswerk des Zosimos, der ebenfalls Heide war. Um diesen Vergleich zu illustrieren, möchte ich eine Episode aus dem Jahr 375 in Erinnerung rufen. Damals, es war das Todesjahr des Kaisers Valentinian, berichtet Zosimos, verwüstete ein schweres Erdbeben Kreta und große Teile Griechenlands. Allein Athen wurde verschont. Als Grund führt Zosimos an: „Von göttlichen Eingebungen geleitet (errichtete Nestorios) das Bild des Heros Achilleus (...) und legte es zu Füßen der im Parthenon aufgestellten Athenastatue nieder. Indem er so der Göttin zu Ehren die gewohnten Zeremonien verrichtete, kam er zugleich auch dem Heros gegenüber einem ihm herkömmlicherweise geschuldeten Brauch nach (...). Und so geschah es, dass allein die Athener, als das Erdbeben hereinbrach, keinen Schaden nahmen“ (Zos. 4, 18, 1-4; 5, 6, 3).

Die Reflexion über diese Zosimosstelle führt zwangsläufig zu dem Ausgangspunkt der hier erörterten Fragestellung, nämlich, wie sich das kaiserzeitliche Schrifttum mit der Thematik der Naturkatastrophen auseinandersetzt. Die vorgeführten Beispiele, die naturgemäß nur eine Auswahl bilden können, zeigen uns, dass alle in den vergangenen Epochen geäußerten Interpretationsansätze bezüglich Darstellung, Deutung und Umgang mit Naturkatastrophen bis zur Spätantike und darüber hinaus lebendig bleiben. Christliche Autoren gebrauchen Bilder und Denkvorstellungen aus dem Alten Testament, machen sich jedoch gleichzeitig die in der heidnischen Literatur verbreiteten Gedanken über die Verantwortlichkeit der Götter und die Sühnenotwendigkeit ihnen gegenüber zu eigen. Im Gegenzug argumentieren Heiden wie etwa Zosimos ganz ähnlich, wie ihre christlichen Zeitgenossen, wenn es darum geht, die Qualität der eigenen Gottesvorstellung zu betonen.

Das naturwissenschaftliche Interesse an Naturphänomenen verschwindet zwar nicht, wie die Beispiele, die Ammian bietet, belegen, der keinesfalls eine Ausnahmeerscheinung bleibt. Nicht eigene Forschung zur vernunftgemäße Klärung der Phänomene ist gefragt, sondern es genügt, wenn der Nachweis geliefert wird, man habe über die traditionelle Theoriebildung etwas zu sagen, wie wir an Isidors naturwissenschaftlichen Kompilationen erkennen können.

Das Gefühl der Hilflosigkeit gegenüber den Launen der Natur bleibt unverändert. Christen und Heiden sind sich auch in dem Bemühen darüber einig, den unabwendbaren Naturkatastrophen Argumente für die Rechtfertigung des eigenen religiösen Standpunktes abzugewinnen. Hierin gleicht Augustinus Tacitus und Zosimos dem Verfasser eines mittelalterlichen Mirakelbuches. Die unerforschlichen Naturgewalten bleiben immer Bedrohung oder göttliches Werkzeug, nie sind sie berechenbar oder gar beherrschbar.